

MARCEL JOUSSE (1886-1961), PHILOSOPH.

DIALOG mit BERGSON

Dissertation verteidigt am Institut Catholique de Paris am: 10. Dezember 2019

von Elisabeth Vasseur

Leben und Werk von Marcel Jousse SJ (1886-1961) sind bis heute weitgehend unbekannt. Die vorliegende Dissertation, als Dialog mit dem Nobelpreisträger Henri Bergson (1859-1941) konzipiert, bedarf also der Rechtfertigung. Was hat Marcel Jousse, der Gründer einer neuen Wissenschaft, der Anthropolinguistik, die an der Grenze „vieler Disziplinen“ anzusiedeln ist, mit Henri Bergson, dem großen Metaphysiker Frankreichs und seiner „Philosophie nouvelle“ zu tun? In der Tat versteht sich eine philosophiegeschichtliche und systematisch angelegte Dissertation über M. Jousse und H. Bergson nicht einfach von selbst. Sie muss von zunächst von der „Sache des Denkens“ her, dann aber auch gegenüber der philosophischen Fachwelt und dem allgemeinen Interesse einer größeren Leserschaft begründet werden. Denn wie K. Barck es bemerkte, Jousse ist „(zumindest in Deutschland)“ bislang „noch ein linguistischer und anthropologischer Geheimtipp“ geblieben¹. Die Situation in Frankreich ist aber nicht viel anders. Auch wenn es dort eine stärkere wissenschaftliche Rezeption des Denkens von Jousse in Philosophie, Psychologie und in den Erziehungswissenschaften gibt, fehlt doch bislang eine ausführliche Untersuchung über den Einfluss von Bergson auf das Denken von Jousse. Noch weniger wird die Bedeutung des Ansatzes von Jousse für das Verstehen des Denkens von Bergson selbst gesehen.

Umso wichtiger ist es, die spannungsreiche Konstellation „Jousse-Bergson“ in ihrer historisch-philosophischen Relevanz freizulegen und in ihren systematischen Kern (die Trias von Geste, Sprache und Denken sowie von Intelligenz, Sprache und Gedächtnis) zu untersuchen. Zielführend für ein solches Unterfangen ist ein offener und kritischer Dialog in einer sich überkreuzenden, also chiasmatischen wie spiegelbildlichen Anordnung. Dabei zeigt die in Szene gesetzte Konstellation beider Denker, dass heutiges Philosophieren die engen Grenzen akademischer Feldforschung zu verlassen hat und erst in der realen Auseinandersetzung mit der modernen Kultur- und Wissenschaftswelt auch jene Relevanz wiedergewinnt, die öffentliches Interesse beanspruchen kann. Bergson und Jousse sind Denker, die von ihren Themen her ein größeres Publikum beanspruchen, ohne deshalb in einen banalen Mainstream zu verfallen.

Die Aufgabe der vorliegenden Arbeit besteht darin, den Ansatz von Jousse in seinen Grundzügen und seiner Relevanz für die Philosophie herauszuarbeiten. Von der Sache her sind es durchaus klassische Problemfelder, die im Zentrum des Denkens von Bergson und Jousse stehen. Näher hin: das Verhältnis von Leib und Seele, die Bedeutung der Sprache, Intelligenzkritik und Stellung des Gedächtnisses. Konkreter geht es um die Frage nach dem „menschlichen Kompositum“ (*composé humain*; Jousse), dem denkenden Geist im menschlichen Körper, der von einem „Gehirn als Organ von Pantomime“ (Bergson) gelenkt wird. Wir fragen allen Unterschieden zum Trotz dabei nach dem tieferen Einheitsgrund beider Denker, schauen systematisch nach ihrer gegenseitigen Befruchtung und legen Kritikpunkte, die man durchaus an beide Autoren adressieren kann, frei. Dass dabei immer wieder Randgebiete der Philosophie und der Psychologie in den Blick genommen werden bzw. der historisch-wissenschaftliche Kontext der damaligen Zeit (z. B. der Vollzug der

¹ Barck, K., „Schrift/Schreiben als Transgression“ in: *Global Benjamin, Internationaler Walter-Benjamin-Kongress 1992*. Hrsg. von Klaus Garbert und Ludger Rehm, München, 1999. Band I, (231-251), S. 247.

Trennung zwischen Philosophie und Humanwissenschaften) seinen Tribut verlangt, ist hermeneutisch unumgänglich.

Unsere Rekonstruktion des Dialogs von Jousse mit Bergson und ihre fiktive Umkehrung erfolgt in drei Schritten. Zunächst werden wir in einem ersten Schritt dem Blick von Jousse, der sich selbst als „Anthropologist“ bezeichnet (also nicht als „Anthropologe“), auf den Menschen und Philosophen Bergson folgen. Dieser terminologischen Transformation vom Anthropologen zum „Anthropologisten“ liegt ein Unterschied in den damaligen Ansätzen zu Grunde. Zu Beginn des 20. Jh. war die Anthropologie eine Wissenschaft, die sich vorwiegend mit der „toten“ Materie (Knochen, Schädel usw.) befasste. Für Jousse muss die „wahre“ Anthropologie aber stets vom Lebendigen ausgehen, deshalb können wir von „Vorrang der Geste“ als das „Ur-Phänomen“ bei Jousse sprechen. Dies geschieht unter Berücksichtigung des ideengeschichtlichen Kontextes und eines Paradigmenwechsels, nämlich der Loslösung der Humanwissenschaften von der Philosophie, die auf beiden Seiten der „Grenze“ zu neuen Ansätzen geführt hat.

In einem zweiten Schritt ist die Frage nach der Bedeutung einer biographisch bedingten Neuorientierung und nach den zentralen Begriffen bei Jousse und Bergson zu stellen. Dadurch soll die zentrale Bedeutung der Geste für das Verständnis des Menschen bei Jousse in seiner Mehrdimensionalität sichtbar werden. Die Möglichkeit der Einführung des neuen operativen Begriffs „Mimème“, der anstelle des alten abgenutzten statischen „Bild“ (image) treten soll, wird besonders hervorgehoben. Die Theorie des Mimismus von Jousse, die sich als Fortführung und als Ergänzung der aristotelischen Mimesis versteht, wird erstmals als Korrelat der Intuitionstheorie, als Koinzidenz mit der Sache bei Bergson, vorgestellt. Auf diese Weise wird sowohl Übereinstimmendes als Trennendes bei beiden Denkern herausgearbeitet. In diesem Teil wird der Dialog von Jousse und Bergson auch in die gegensätzliche Richtung geführt, also von Bergson zu Jousse. An ausgewählten Themenbereichen werden wir das jeweilige Kernproblem und die methodische Herangehensweise beider Denker rekonstruieren.

Im zweiten Schritt kommt es auch zu einer Re-lecture im Modus des „Chiasma“. Chiasma bezeichnet ursprünglich eine literarische Stilfigur und ist hier der Philosophie Merleau-Pontys entnommen². In der Philosophie Merleau-Pontys verweist „Chiasma“ auf eine besondere Beziehung z. B. zwischen dem „Ich“ (moi) und der „Welt“, aber auch auf die Verhältnis (Relation) zwischen der Reflexion und der Erfahrung der Lebenswelt. Wenn auch das erste Relation in der zweiten Relation implizit enthalten ist, so ist es dennoch die Philosophie, die die Welt ausdrücklich „enthüllt“ und „versteht“. Es gibt ein „Zusammen-Gehen“ (co-fonctionnement) beider Prinzipien. Auf diese Weise ergibt sich ein tieferes Verstehen beider Autoren. Es geht also nicht um einen bloßen Parallelismus, denn erst in dieser Hin-und-her-Bewegung entsteht ein tragfähiges Gewebe. Fäden werden gespannt und miteinander verknüpft. Sie bilden ein neues Muster, das vorher nicht einmal in eigenen Gedanken vorhanden war oder einer fremden Vorgabe entstammt. Der Sinn, der sich darin manifestiert, ist neu, er ist „freies Ereignis“ assoziativer Verknüpfung. Er zeigt die Diversität alles Lebendigen.

In einem dritten Schritt wird der scharfen und über alle Lehrjahre anhaltenden Kritik von Jousse an Bergson zu den drei zentralen Themen von Sprache, Intelligenz und Gedächtnis sowohl in anthropologischer als auch in philosophischer Hinsicht vorgestellt und diskutiert. Wir werden ihr gegenüber gegebenenfalls Einwände formulieren. Die Überschrift dieses Teils – der Wettkampf der Ideen – greift den Titel eines zeitgenössischen Buches auf.³ Die angezeigte Trias von Geste, Sprache und Denken und ihr Verhältnis untereinander kommt hier ans Ziel, sofern die rein anthropologische Sicht von Jousse in diesen

² MERLEAU-PONTY, M., *Le visible et l'invisible*, Paris, Gallimard, « tel », 1990, p. 172 sq : « L'entrelacs – le chiasme »

³ ROUZAUD, M., *Le Sport des Idées*, Paris, Le rouge et le noir, 1929.

Themenbereichen ihre bewusste Grenze hat. Uns scheint, dass Jousse in der Auseinandersetzung mit Bergson sich als ernstzunehmender philosophischer Denker konstituiert. Die hier gewählte Perspektive des Dialogs von Jousse mit Bergson wurde ganz bewusst aus der angenommenen Perspektive von Jousse geführt und sollte helfen, seinen Denkansatz zu rekonstruieren und ins allgemeine Verstehen zu heben. Zugleich wurde unserer Auffassung nach dadurch ein bislang unbekannter und höchst innovativer Zugang – unter der Prämisse „Vorrang der Geste“ von Jousse – zur Philosophie Bergsons eröffnet, die dessen Gesamtwerk und dort situierte Gedanken noch mal in einem neuen Licht erscheinen lassen.

Ein knapper Schlussteil rekapituliert unser Vorgehen und fasst die wichtigsten Ergebnisse zusammen. Gleichzeitig wird ein Ausblick gewagt, der einen unmittelbaren Bezug zum phänomenologischen Ansatz von Merleau-Ponty eröffnet, der die Auffassung von Sprache als „Gesticulation significative“ und die Bedeutung der Anthropologie der Geste durch die Arbeiten des Mediziners und Schülers von Jousse A. Ombredane vermittelt bekam. In seinen letzten Schriften ersetzt Jousse bezeichnender Weise die Rede vom „menschlichen Kompositum“ oder „Leib-Seele Kompositum“ durch das Wort „chair“ um den Anthropos umzuschreiben. Mit dem Begriff „chair“ rückt die Dimension des unmittelbaren Fühlens-Spürens (*sentir*) in den Vordergrund, welche einer Betrachtung von außen naturgemäß unzugänglich bleibt. Wir verlassen also den Bereich, der einfachen „menschlichen Mechanik“. Denn „Fühlen“ bei Jousse heißt, in sich aufnehmen (*intussusceptionner*) und zwar nicht nur der äußeren Form nach, sondern als fundamentale Seinsweise. Das aber bedeutet: die Grenze zwischen Welt und Leib neu zu überdenken. Die Frage von Merleau-Ponty, wo die Grenze zwischen der Welt und mir zu setzen sei, da die Welt „chair“ ist, gibt sich wie ein Echo zur These von Jousse zur extremen Durchlässigkeit und Empfänglichkeit des Anthropos für die Gesten, d. h. die Interaktionen des Universums. Es würde u. a. bedeuten, dass Jousse in der Ideengeschichte als der *missing link* zu identifizieren ist, welcher bislang zwischen Bergson und Merleau-Ponty vergeblich gesucht wurde.